



Der folgende Artikel ist ein Auszug aus der Ausgabe 02/2011 von **NEUES OSTEUROPA**.

Für diesen Auszug gelten die in der Ausgabe gemachten Angaben.

Die einzelnen Beiträge geben die Meinung ihrer Autoren wieder.

Alle Rechte an Text und Bild verbleiben bei ihren Urhebern.

*Auswandern, manchmal Ankommen: Zwei Bücher über Migration in Zentraleuropa um 1900\**

Dauerhafte und zeitweise Auswanderung ermöglichte das, was wir mit der Moderne verbinden. Urbanisierung, Industrialisierung und neue Dimensionen der Mobilität entstanden, weil es unzählige Menschen gab, die den Verheißungen neuer Verkehrsmittel, neuer Kontinente und neuer Erwerbsmöglichkeiten folgten. Migration ist zugleich eine identitätsstiftende Erfahrung für Menschen, die sich zwischen Räumen und Kulturen bewegen und dadurch zu Fremden werden. Nicht zuletzt verändern Migranten aber auch die Orte, die sie verlassen und an denen sie ankommen. Ganz gleich ob sie bleiben oder wieder gehen, stets stellen sie neue Verbindungen her, Verflechtungen, die ihre Spuren hinterlassen. Diesem Thema widmen sich die hier besprochenen Bücher auf ganz unterschiedliche Weise.

Moritz Csáky beschreibt, wie verschiedene Gruppen aus Zentraleuropa um 1900 in die Metropolen zogen, dort zu Milieus zusammen fanden und durch Interaktion, Austausch und Diskriminierung die Wiener Kultur der Moderne hervorbrachten. Nicht nur die Wiener Juden, die Wiener Tschechen, die Wiener Polen und die Wiener Deutschen sprachen mit- und übereinander, sie nahmen auch an einem Diskurs mit den anderen anwachsenden Metropolen Zentraleuropas teil und stellten dadurch die Erfahrung von Urbanität her.

Martin Pollack erzählt die Schicksale von Menschen, die ihre Heimat Galizien verließen, in der Hunger und Elend den Alltag bestimmten, um in Amerika ihr Glück zu versuchen. Dabei verließen sich viele auf Schlepper, Schmuggler, Frauenhändler und Betrüger. Das Armenhaus Europas brachte Reeder zu Reichtum und versorgte die Stahlindustrie in Pennsylvania mit dringend benötigten Arbeitskräften, deren Lohn oftmals die Not in der Heimat linderte. Viele der Galizier, die es in den Karpaten nicht aushielten, aber es nicht nach Amerika schafften, wurden zu Protagonisten der von Moritz Csáky geschilderten Entwicklungen der urbanen Milieus Zentraleuropas.

Beide Arbeiten handeln von Sehnsuchtsorten, von damaligen und von

---

\* Eine Besprechung von Tim Buchen, Berlin.

heutigen und sie trachten danach, sie als solche zu dekonstruieren. Csáky Ausgangspunkt ist die Kritik an heutigen Kampagnen, die Ängste vor Überfremdung durch Einwanderung und vor dem Verlust kultureller Identität formulieren. Sein als Essay bezeichnetes Buch zeigt auf, dass das von diesen Kreisen beschworene historische Wien nie eine deutschsprachige Stadt war und genau deswegen ein Kultur- und Geistesleben von Weltbedeutung hervorbringen konnte. Zugleich zeigt er, dass das Unbehagen gegenüber „Fremden“ und verschiedene hegemoniale Praktiken des Diskriminierens auch damals schon den Alltag und das Selbstverständnis der Menschen mitbestimmten. Das Wien des fin-de-siècle war weder tolerant noch homogen und beides machte die urbane Erfahrung aus, die längst in das kulturelle Gedächtnis der Stadt eingegangen ist.

Wie man diese Spuren frei legen und ihre Bedeutung für das Leben von Menschen durch Aneignung und Modifizierung kultureller Praktiken verstehen kann, das hat Csáky in vielen Schriften aufgezeigt. Was er hier in den ersten Kapiteln „Genealogien der Gegenwart“, „Zentraleuropa: Pluralitäten und Differenzen“ und „Kultur als Kommunikationsraum“ auf knapp 130 Seiten ausführt, ist zugleich eine brillante Einführung, wie man eine Kulturgeschichte Ostmitteleuropas betreiben kann. En passant liefert er einen kritischen Überblick über die Geschichte des Fachs und die Wirkmacht von Begriffen, wie Mitteleuropa oder Ostmitteleuropa, dem er Zentraleuropa vorzieht, weil er nicht die deutschen Hegemonialphantasien eingeschrieben habe. Das sich anschließende vierte und längste Kapitel „Ein urbanes Milieu in der Moderne: Wien“ stellt die „Schnittstellen“ der Kulturproduktion vor, das Kaffeehaus, die Redaktion und den Prater. Es behandelt die eigenständigen Bedingungen literarischen Schreibens in nichtdeutschen Sprachen in der Donaumetropole, die kroatische Moderne, das slowenische Wien und den intellektuellen Schmelztiegel des ungarischen Wien. So selbstverständlich es in der Literaturwissenschaft geworden ist, von einer Prager deutschen Literatur zu sprechen, so merkwürdig sei es, dass die Wiener polnische Literatur oder das Wiener tschechische Theater noch nicht als solche in den Blick geraten seien. Konsequenterweise wechseln sich diese Unterkapitel mit solchen ab, welche die Stereotypisierung des „Fremden“ im Alltag, die Konstruktion von „Fremdheit“, „Alltagsantisemitismen oder die „hybride Polyfonie“ der Stadt und ihre Wechselwirkung mit der Selbstverortung jener zu Fremden erklärten Gruppen

beschreibt. Besondere Aufmerksamkeit schenkt Csáky der Mehrsprachigkeit und den Mischsprachen der Wiener. Im fünften Kapitel „Peripherie oder Zentrum? Urbane Milieus einer Region“ wendet sich der Autor kursorisch Budapest, Pressburg, Czernowitz, Triest, Breslau, Leutschau und Prag zu. Eine spezifische Erfahrung in Zentraleuropa sei gewesen, dass die Menschen aus plurikulturellen ländlichen Kontexten, in denen die Zugehörigkeit zu einem Kollektiv mit einem als relativ gesichert empfundenen Status verbunden war, sich in den Städten in den gleichen Kollektiven wiederfanden oder diesen zugeschrieben wurden, jedoch dort meist hybriden, unstabilen Charakter und einen anderen Status hatten.

Mit diesem an den urbanen Erfahrungen Zentraleuropas um 1900 geschulten Blick, können heutige Migrations- und Fremdheitsdiskurse in einer Weise geführt werden, welche der Komplexität des Phänomens gerecht werden. Dazu gehört auch die Erkenntnis, dass „ursprüngliche städtische Bewohner“ mit steigender Zuwanderung durchaus selbst Erfahrungen der Fremdheit machten. Moritz Csákys Buch ist Kulturwissenschaft auf höchstem Niveau, elegant geschrieben, theoriebewusst und mit einer Fülle überzeugender Beispiele aus den unterschiedlichsten Bereichen menschlicher Kulturproduktion. Es gelingt ihm, komplexe Prozesse auch als solche zu beschreiben und sie zugleich verständlich zu machen.

Martin Pollack dekonstruiert weder die Großstadt noch Amerika als dem Traum der meist tragischen Helden seines Buches, sondern (einmal mehr) den heutigen Mythos eines toleranten und kuriosen Galizien, einer untergegangenen liebenswerten Gegenwelt zu den Schrecken des 20. Jahrhunderts. Das Buch umfasst 26 Geschichten, die allesamt das Thema Auswanderung aus Galizien oder deren Ursachen behandeln. Da geht es um die Methoden, mit denen gewiefte Geschäftsleute den unter Landmangel, Hunger und Analphabetismus leidenden Galiziern das wenige Geld abluchsten, um sie über die Grenze zu bringen. Pollack erzählt von den Mädchenhändlern, die Bordelle in der ganzen Welt mit galizischen, meist jüdischen Frauen versorgten. Oft wussten oder ahnten die jungen Frauen was sie erwartete, sie zogen es dem galizischen Elend vor. Diese Hoffnungslosigkeit führte zum erschütternden „Engelmachen“, bei denen Kinder vorgeblich in Pflege gegeben wurden, dort jedoch jämmerlich starben, weil niemand das Geld für ihren Unterhalt aufbrachte, es nötigte Männer zu der lebensgefährlichen Arbeit in der

Erdölgewinnung und trieb naive Bauern in die Arme von Schleppern, die ihnen versicherten, der Kaiser von Amerika warte auf ihre Dienste. Aus diesen Phänomenen und Personen lässt Pollack einen mitreißenden Erzählstrom anwachsen. Seinen reichen Fundus an Fällen schöpft er aus Zeitungen und Polizeiberichten, die aktuelle Forschungsliteratur scheint ihm ebenso vertraut, er verzichtet jedoch vollständig auf einen Anmerkungsapparat. Vermissen werden ihn die wenigsten Leser. Ein wenig enttäuschend sind hingegen die bisweilen pauschalen Erklärungen von wachsendem Nationalismus und Antisemitismus in Galizien als Ursache für Emigration. Wer Csákys Buch gelesen hat, wird sich damit nicht zufrieden geben. Neues gelernt hat er hingegen aus beiden Büchern am Ende ganz gewiss.

*Moritz Csáky, Das Gedächtnis der Städte. Kulturelle Verflechtungen – Wien und die urbanen Milieus in Zentraleuropa, 417 S., erschienen bei Böhlau, Wien, 2010, 39,00€.*

*Martin Pollack, Kaiser von Amerika. Die große Flucht aus Galizien, 288 S., erschienen bei Zsolnay, Wien, 2010, 19,90€.*